

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 77.

Mittwoch, 4. Juli.

1877.

Zur Beachtung.

Die Genossen an allen Orten werden er-
sucht, an das

Central-Wahlcomité

Adressen von Leuten einzusenden, an welche
Sendungen in allgemeinen Parteianglegenheiten
gerichtet werden können. Zuschriften sind zu
richten an J. Auer oder C. Derossi in
Hamburg, Pferdemarkt 37.

Das Lumpenproletariat.

In der „Sozialpolitischen Uebersicht“ unserer letzten Nummer
haben wir unter dem Titel: „Ein neues Schlagwort des
Liberalismus“, einen Artikel aus der Böhmert'schen „Sozial-
Correspondenz“ abgedruckt und daran unsere Betrachtungen ge-
knüpft. Herrn Böhmert selbst verweisen wir gewöhnlich in unser
Feuilleton und auch seine Correspondenz würden wir des un-
gemeinen Blödsinns halber, von welchem sie trieft, nicht weiter
beachten, wenn nicht fast sämtliche antisozialistische Zeitungen
aus dieser trüben volkswirtschaftlichen Quelle ihre Weisheit
schöpfen.

Das neue Schlagwort der Liberalen lautet nach dem Herrn
Böhmert: „Proletariat und Arbeiter sind Gegensätze!“ Wir
haben in der vorigen Nummer für jeden vernünftigen Menschen
den Beweis erbracht, daß eine derartige Behauptung purer
Unsinns ist und daß Herr Böhmert Proletariat mit Lumpen-
proletariat verwechselt hat.

Um der „Sozial-Correspondenz“ und den derselben nach-
betenden liberalen Zeitungen nun Gelegenheit zu geben, ihr
Wissen in Bezug auf das Lumpenproletariat zu erweitern, wollen
wir denselben über dasselbe hier eine kurze Vorlesung halten:

Unter dem Lumpenproletariat versteht man schlechtweg die
unterste Schicht der menschlichen Gesellschaft. Sie schließt alle Per-
sonen in sich, die gleich den Lohnarbeitern, den Proletariern, nichts
auf Erden ihr eigen nennen und weil sie nicht, wie diese, vom
Verkauf ihrer Arbeitskraft leben, von der Menschheit
nehmen und nichts zurückgeben. Von jeher waren diese Menschen
gleichsam die Schmarotzerwärmer der Gesellschaft, und wie aus
einem Sumpfe fortwährend giftige Dünste aufsteigen und die
Luft verpesten, so bildet diese Klasse fortwährend Verbrecher jeder
Branche aus, liefert den größten Theil der Buchstabenbewohner
und ist die Quelle des professionellen Bettlerwesens. Die öffent-
lichen Wohlthätigkeitsanstalten sind von den Besitzenden nur zu
dem Zwecke errichtet, um auf Kosten der produzierenden Klasse
ihre professionellen Bettler zu füttern.

Die Lumpenproletariat rekrutieren sich im Verhältnis zum
weitans größten Theile aus der sogenannten höheren Gesellschaft,
wie ja Herr Böhmert selbst zugiebt.

Die arbeitende Klasse allein ist es, welche das ganze Lumpen-
proletariat, diesen Schwefel an dem Dunstkörper der Bourgeoisie,
erhalten muß, indem sie, welche vorzugsweise alle Lasten in
Form von indirekten Steuern tragen muß, auch die Mittel her-
gibt, die Versorgungsanstalten, wie Buchstabenhäuser u., zu errichten
und zu unterhalten.

Siebt ein Reicher zu irgend einem wohlthätigen Zwecke, wie
man sagt, eine Summe her, so weiß er sie sicher aus der
Arbeitskraft doppelt wieder herauszupressen. Kommt aber der
Arbeiter durch irgend einen Unfall in Noth, wird er arbeits-
unfähig, so kümmert sich Niemand um ihn; dafür sorgt schon
das so mangelhafte Haftpflichtgesetz. Dem Arbeitgeber fällt es
aber gar nicht ein, ihm aus freiem Willen eine Unterstützung zu
geben. Er kann ihn nicht mehr brauchen und so ist das Ver-
hältnis abgebrochen.

Die Existenz des Lumpenproletariats hängt mit der Existenz
der herrschenden Klasse eng zusammen. Weil es selbst arbeits-
süchtig oder auch arbeitsunfähig ist, so liegt die Ausbeutung
der Arbeit in seinem Interesse. Daraus ist es auch zu erklären,
weßhalb es sich von der herrschenden Klasse immer
gebrauchen ließ, die Arbeiter unterthänig zu halten.
Es folgt derselben, wie ein Hund seinem Herrn, aber nur
so lange, als es von ihr gefüttert wird.

Jede frühere gesellschaftliche Ordnung hatte ihr Lumpen-
proletariat aufzuweisen, aber nicht in der Stärke, wie die jetzige.
Keine aber war auch so wie sie geneigt, dasselbe zu erzeugen.
Nicht nur, daß die kapitalistische Produktionsweise, weil sie fort-
während und progressiv menschliche Arbeitskraft überflüssig macht,
also derselben die Möglichkeit der Existenz nimmt, sondern auch
die freie Konkurrenz wüßt täglich immer größere Massen aus
dem Lager der Besitzenden, der Fabrikanten und Handel-
treibenden in dasselbe hinab. Weil es sich aus allen Schichten
der Gesellschaft rekrutirt, tritt es in seinen verschiedenen Ge-
staltungen auch verschiedenartig auf. In seiner Haupttheilung
zerfällt es in die professionelle Bettler-, in die sogenannte
Verbrecher- und in die politische Lumpenwelt.

Das Lumpenproletariat ist einer der größten Krebsgeschäden
am Volkseleben. Mit dieser Armee hat es die herrschende Klasse
oft genug fertig gebracht, daß der Volkswille nicht zum Ausdruck
kommen konnte, daß das Machen der Gesetze ihr Monopol und
somit das ganze politische Leben corumpirt wurde. Die Masse
des Lumpenproletariats schwillt durch die Concentration des
Besitzes und durch die Ueberflüssigmachung der menschlichen Ar-
beitskraft durch die Maschinen immer mehr an. Der Bourgeois-

proletariat, überhaupt der vernachlässigten und verkehrten Erziehung
des Volkes ist die Hauptschuld anzurechnen, daß die ausgerathenen
Arbeiter, sowie Alle, die verschuldet oder unverschuldet durch die
heutigen Zustände in diese unterste Schicht hinabstürzen, darin
moralisch zu Grunde gehen.

Anstatt das Volk über die Entwicklung der gesellschaftlichen
Zustände und deren Folgen zu belehren, ihm Selbstgefühl und
Manneswürde beizubringen, hat man es geistig entnervt,
ihm weiß gemacht, daß alles, was in der Welt vor sich geht,
durch die ewige Ordnung bedingt und deshalb nichts
dagegen zu machen sei.

Diejenigen, welche das Gegentheil behaupten, welche ver-
suchen, das Volk vor der Verjüngung zu bewahren, werden
als Volksverführer und hirnverbraunte Demagogen
verschrien. Auch die „Sozial-Correspondenz“ thut das Ihrige,
um die Leser geistig zu entnerven und zu verjüngen, sie thut
das Ihrige, die Ideen und die Männer, welche dem entgegen-
treten, in den Noth zu ziehen.

So geht's denn auf der abschüssigen Bahn fort, bis die
herrschende Klasse ihre Lumpenproletariat nicht mehr zufrieden-
stellen kann. Dieser Zeitpunkt liegt allen Ansichten gemäß
nicht mehr fern.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Nachwehen aus der Fünfmilliardenperiode. Aus
Köln schreibt man: „Wie es in Köln aussieht, davon gibt wohl
am besten Auskunft unser Handelsgericht. Dasselbe hat statt der
früheren zwei, jetzt vier Sitzungen in der Woche. Dabei sind
wöchentlich über 500 Handelsfachen, sage und schreibe 500, an-
gemeldet, während früher ungefähr 50 Fälle jede Woche vor-
kamen; die meisten sind Zahlungseinstellungen. Bis Mitte Mai
dieses Jahres sind schon 32 Fallissements erklärt worden, wäh-
rend früher im ganzen Jahre nur 18—20 Fallissements vorkamen.“

Zahlen und Thatfachen beweisen. Entweder sind nun die-
jenigen, welche Zahlungseinstellung anmelden Leute, die im be-
trügerischer Absicht Solches thun, weil sie ihr Schäschen in's
Trodsch gebracht haben und durch einen Bankrott sich allen
Verpflichtungen entziehen wollen, oder aber es sind Leute, denen
es bei der grassirenden Geschäftskalamität eine Unmöglichkeit ist,
sich länger zu halten. Im ersteren Falle sind jene Verräther
Leute, die bei den Herren Gründern in die Schule gegangen
sind, in letzterem Falle sind die Betroffenen durch die in Folge
des Gründerschwindels eingerissenen wirtschaftlichen Mißver-
hältnisse ruiniert worden. In beiden Fällen aber dient die er-
wähnte Thatfache als Illustration zu der Prosa von der „deut-
schen Reichsherrlichkeit“; wir ersehen aus derselben, „wie herr-
lich weit wir es gebracht“ haben.

— Der Altkatholizismus — ein widerliches Gemisch
von Fleisch und Fisch — blamirt sich überall, selbst in Bezug
auf Redlichkeits- und Schlichtheitsbegriffe. Wir lassen hier
den einfachen Brief eines Gastwirths folgen, der dies beweist:

„Ich weiß nicht, ob in jener Zeit ein Comité bestanden, um
jenes Fest in die Hand zu nehmen, jüwiel aber ist sicher, daß
1) Herr Alb. Müller, 2) Herr J. Christ, 3) Justizrath Schulz,
4) die Herren Grafen Vochholz bei mir erschienen sind, daß die
Herren das Festessen, die Decoration, die Bekrängung u. s. w.
bestritten und sich für die Bezahlung stark machten. Ob die
Herren nun als Mitglieder des Comité oder als einfache Ehren-
männer bezahlen wollen, ist mir ganz gleichgiltig, mir ist das
Geld von dem Einen so lieb, wie von dem Andern, nur würde
ich es im Interesse des p. Müller sehr bedauern, wenn ich ihm
vor Gericht durch meinen derzeitigen Stellner beweisen müßte,
daß es so ist, wie ich sage, mit anderen Worten: daß Herr
Müller mit seiner Erklärung in grober und frecher Weise die
Unwahrheit gesagt hat. Was Herrn Christ betrifft, so will ich
zu seinen Gunsten bemerken, daß er zwar mit befehlte, dem
Feste selbst aber nicht mit bewohnte. Die gemachte Reche be-
trägt:

| | |
|---|---------------|
| 1) 20 Diners, u. A. für Bischof Reinkens, | |
| Prof. Knodt, Ritter v. Schulte u. | 2. 126 — Pf. |
| 2) 6 vorhergegangene Diners für die Besteller | 15 — „ |
| 3) Weine | 25 — „ |
| 4) Diverse für Professor Knodt | 12 46 — „ |
| 5) Für den Saal | 45 — „ |
| 6) Angerichteter Schaden durch entstan- denen Tumult | 15 — „ |
| 7) Für die Rednerbühne | 42 — „ |
| 8) Für Bekrängung | 45 — „ |
| 9) Diners für die Musik | 45 — „ |
| 10) Equipage für Bischof Reinkens | 6 — „ |
| Summa | 2. 376 46 Pf. |
| Darauf bezahlt | 47 46 — „ |
| Saldo | 2. 329 — Pf. |

Nachträglich sei noch bemerkt, daß Herr Anwalt Kindermann
sein Couvert (welches unter den obigen 20 enthalten ist) be-
zahlt hatte, daß ich aber auf Veranlassung des Herrn Müller
wieder annehmen mußte, weil Herr Kindermann mit zu den
Comité-Mitgliedern gehörte und alles zusammen bezahlt werden
sollte. Ich überlasse es daher getrost dem Urtheile vorurtheils-
reier Leser, was davon zu halten ist, daß man Feste veran-
staltet und bei Präsentation der Rechnung sich zu drücken sucht;
das ist nicht einmal russisch und türkisch.

Denk, den 20. Juni 1877. S. Witgen.
Aberliebste! Hinzuzufügen brauchen wir wohl nichts.

— Eine Reminiscenz. Oder richtiger zwei, beide gleich
interessant und lehrreich. Am 11. Januar des Jahres 1871
— wir sind im „heiligen Krieg“ — finden deutsche Soldaten in
einem Schloß bei Paris einen mächtigen Altensioß. Es ist kalt,
Holz fehlt, im Kriege, auch im „heiligen“, ist alles erlaubt, was
nicht gegen die militärische Disciplin geht: der Altensioß findet
rasch praktische Verwendung, das Papier ist alt, hübsch trocken,
und brennt vortrefflich. Um die Langelweile zu vertreiben, hebt
einer der Soldaten eins der noch herumliegenden Hefte auf —
ob er's gelesen hat, wissen wir nicht, wissen auch nicht, ob mehr
aufgehoben und aufbewahrt wurde. Was wir wissen ist, daß
besagtes Heft nach Deutschland wanderte und daß es — das
Heft liegt vor uns — Altensioße von höchster historischer
Bedeutung enthält, allerdings nur in Abschrift, aber in amt-
licher, archivariischer Abschrift. Es sind Verfügungen und
Instruktionen des französischen Wohlfahrtsausschusses, an die
Armeen der Republik, vom 11. Floréal des Jahres II.“ (30.
April 1794) bis zum „5. Fructidor des Jahres II.“ (22. August
1794). Eine dieser Verfügungen fesselt zunächst unsere Auf-
merksamkeit. Sie trägt das Datum des 8. Prairial Jahr II
(27. Mai 1794) ist „an die Volksvertreter (Civilcommissäre)
bei der Moselarmee“ gerichtet, von Carnot unterzeichnet und
lautet:

„Bürger-Collegen, wir richten an Euch einen Brief für den
Obergeneral Jourdan. Habt die Güte, ihm denselben zu über-
mitteln, nachdem Ihr Kenntniß davon genommen. Fahrt fort,
mit reißender Schnelligkeit dem Ziel: vollständige Vernichtung
der Feinde unserer Unabhängigkeit zuzueilen. Eure ersten
Erfolge verbürgen uns neue, entscheidendere.“

Wir sehen mit Vergnügen, daß Ihr Maßregeln getroffen
habt, um die Desorganisation zu verhüten, welche stets aus der
Blünderung entsteht, und um zu verhindern, daß der Krieg
gegen uns sich nationalisirt (Volkseigenschaft wird). Schont überall
die Gegenstände des Cultus, alles, was das Volk hochhält.
Sorgt dafür, daß die Hütten, die Unglücklichen, die Frauen, die
Kinder, die Greise respektirt werden. Hiebt ein als die Wohl-
thäter der Völker, als die Richter der Großen, der Reichen,
der Feinde Frankreichs. Laßt auf diese das ganze Gewicht der
Contribution fallen. Nehmt sie zu Geißeln. Handelt überhaupt
so, daß Jedermann sieht, es ist nicht das System der Ver-
wüstung, sondern das System der Gleichheit, welches Ihr bringt.
Wir dürfen aber den Krieg nicht wie quimithige Narren führen
(faire la guerre au dupes); wir müssen in Feindesland auf
Kosten des Feindes leben, dem wir unsere Schätze bringen.
Allein es ist nothwendig, daß die strengsten Maßregeln getroffen
werden, um zu verhindern, daß die Behörden den Armen
die Contribution aufwälzen, was sie unzulässigst veruchen
werden, wenn Ihr nicht mit fester Hand eingreift.“

Ein zweites Schreiben, direkt an Jourdan, den Oberfeldherr
der Moselarmee gerichtet, vom Datum des 1. Messidor Jahr II
(3. Juli 1794), und unterzeichnet: „Für die Mitglieder des
Wohlfahrtsausschusses: Carnot.“ drückt sich noch deutlicher aus.
Es heißt darin: Die Contributionen müssen ausschließlich auf
die Reichen fallen; die Armen müssen sich unserer An-
kunft freuen; alle Gebrauche sind zu respektiren.“

Diese Sprache des Revolutionsconvents, und das am
11. Januar 1871 verbrannte Archiv: nicht wahr, ganz hübscher
Stoff zu — Culturstudien.

— Die Kriegsfurie im Frieden. Durch die liberalen
Blätter geht folgende Notiz: „Bei der Eröffnung der Schwur-
gerichtsperiode zu Königsberg am 25. Juni nahm der Präsi-
dent, Gerichtsdirektor Göbel, Gelegenheit, den Geschworenen an
der Hand der Statistik mitzutheilen, daß in den fünf Jahren
nach dem Kriege von 1871—1875 die Anklagen wegen Mor-
des und Todtschlags beinahe um das Doppelte gegen die
Vorjahre gestiegen sind.“

Nach dem Kriege — dieser Ausdruck ist zu beachten; danach
scheint der Gerichtspräsident selbst anzunehmen, daß die Ver-
brechen des Todtschlags und Mordes vielfach Folgen der Kriege
seien. Der Präsident hat unserer Meinung nach ganz recht!
Wir wollen bemerken, daß in diesem verwilderten Schwurgerichts-
distrikte die Sozialdemokratie noch seinen festen Fuß gefaßt hat
— hätte sie es, so würden die Verbrechen geringer sein.

— Saulus unter den Propheten. Das „Leipziger
Tageblatt“ bringt (von 23 d.) einen längeren Artikel über die
gegenwärtige Geschäftskrise der mit folgendem Satz schließt:
Vor allem wird es darauf ankommen, daß die Militärstaaten
entwaffnen, und die Uebervortheilung des Publikums
Seitens des Produzenten der Lebensmittel mit aller
Macht entgegengetreten und diesem allgemein und lebhaft gefühlten
Uebel endlich gesteuert werde.“ Obstupui steterantque co-
mao — wir sind starr vor Erstaunen. Ist das denn wirk-
lich das „Leipziger Tageblatt“? Kein Zweifel — da steht ja,
dicht bei, die poetischen Ankündigungen der „Schweinsknöchel mit
Klößen“. Also um aus der jetzigen Krise, die (wie das „Tage-
blatt“ sehr richtig bemerkt) keine vorübergehende ist, herauszukommen,
müssen wir den Alp des Militarismus abschütteln und die Produ-
tion (daß das „Tageblatt“ bloß die Produktion der „Lebensmittel“
erwähnt, ist dem Schweinsknöchel-Organ zu Gute zu halten)
ehrlich machen, in gerechter, vernünftiger und gemeinnütziger
Weise organisiren — das ist ja der reine Sozialismus. Etwas
Anderes wollen wir auch nicht. Und es soll uns nicht wundern,
wenn nächsten Herr Hättner zu uns kommt, und sich zum Ein-
tritt in die Partei damit erklärt. O Hättner! Was wird dein
Müder zu diesem lichten Augenblick sagen?

Da wir gerade von „lichten Augenblicken“ sprechen, sei hier
auch gleich die Berliner „Volkszeitung“ erwähnt, der das näm-

liche Poch paßte ist. In einem Artikel über den Indifferentismus bei den Wahlen entschloß sich ihr dieser Tage die Bemerkung: ein großer Theil des Volkes lege den Wahlen deshalb nur wenig Gewicht bei, weil sie kein praktisches Resultat hätten, und weil die Volksvertretung bloß eine „machtlose Rede-Gesellschaft“ sei. Ein wahres Wort, liebe Dandern! Und um so anerkannterwerther, als es gerade Deine Partei am härtesten trifft, deren parlamentarischen Eumorphismus es ganz wesentlich zu verdanken, daß der preussische Landtag und deutsche Reichstag das geworden sind, was sie sind. —

— Den Spieß umgekehrt. In Folge der Gräueltaten, welche die russischen Militärbehörden im Kaukasus auch gegen die Zivilbevölkerung im Ausland im Circular gerichtet, welches die wahrhaft haarsträubenden Grausamkeiten der Kämpfer für „Humanität“ und „Civilisation“ schildert, und dessen Schluß also lautet:

Wir unterbreiten dem Unwillen und der Beurtheilung der gesammten Europas die Verbrechen, welche mit kaltem Blute und Ueberlegung von den Agenten der Regierung befohlen sind, die sich für die Vertheidiger der Prinzipien der Civilisation ausgiebt und noch bei den in Bulgarien gegen den kaiserlichen Willen von der verzweifeltsten Bevölkerung verübten Repressalien die öffentliche Meinung gegen uns zu erregen und uns im Lichte von Barbaren erscheinen zu lassen suchte. Niemals werden sich die kaiserliche Regierung und ihre loyalen Armeen mit solchen Verbrechen beschmutzen. Unsere Bevölkerungen werden die Prinzipien der Humanität und die Gesetze des Krieges, die in so rücksichtsloser Weise vom Feinde des Landes verlegt sind, strenge respektiren.“

Das ist eine bittere Pille für den „friedliebenden“, „milden“ Czar und seine Rathgeber und Werkzeuge. Und wenn das in den letzten Sägen des Circulars liegende Versprechen gehalten wird, dann ist die moralische Niederlage der scheinheiligen Czaren-Regierung allerdings vollkommen.

— Ein Compliment. Der außerordentliche Gesandte Englands in Constantinopel, Herr Layard, nahm vor kurzem Gelegenheit, sein Urtheil über den türkischen Reichstag auszusprechen. „Man hat Unrecht“, äußerte er sich, „daß man das ottomanische Parlament in Europa nicht ernsthaft nimmt. All diese Deputirten, welche aus den verschiedensten Provinzen des Reiches kommen, haben eine so richtige Empfindung der Dinge und so praktische Anschauungen in Regierungs-Angelegenheiten, wie ich sie sicherlich nicht bei ihnen zu finden erwartete. Heute kann ich, ohne Furcht vor Täuschung, jedem, daß das ottomanische Parlament binnen Kurzem es jedem der europäischen Parlamente zuvorthun wird.“ Dazu gehört freilich nicht viel. Und die Worte des Hrn. Layard sind die beste Satyre auf den europäischen Parlamentarismus, die uns noch je vorgekommen.

— Die radikalen Senatoren in Frankreich machen es den rabidalen Senatoren nach und wollen für Thiers und Gambetta die Kapitulanten aus dem Feuer holen — Im Uebrigen sollen die edlen Herren der Linken sich schon entschlossen haben, selbst bei einem Wahlsiege „vorläufig“ Mac Mahon am Ruder zu lassen. Nettes Handeln! Die Senatoren der vereinigten Linken erlassen folgenden Wadenski: „Die unterzeichneten Senatoren, Vertreter der drei Gruppen der Linken des Senats sprechen die Ansicht aus, daß die Wiederwahl der 363 Deputirten, welche die Tagesordnung des 19. Juni gegen das unter dem Vorsitze des Herzogs de Broglie stehende Cabinet angenommen haben, eine Bürgerpflicht sei und vom Lande, eben so wie im Jahre 1880 die Wiederwahl der 221, als eine Ehrensache anerkannt werden müsse. Diese Wiederwahl wird der feierlichste Ausdruck des nationalen Entschlusses sein, die republikanischen Einrichtungen aufrecht zu erhalten. Den Patriotismus anrufend, rechnen die Unterzeichneten darauf, daß der Candidatur der 363 Deputirten, welche für die Tagesordnung gestimmt, keine andere republikanische Candidatur entgegengestellt werde.“ (Folgen die Namen.) Unter denselben befindet sich auch derjenige von Victor Hugo. Armes Frankreich! Verrathenes Volk von Paris!

— Der Sozialismus unter den Regern. Im Protokollauszug über die Sitzung des Ausschusses der Arbeiterpartei

der Vereinigten Staaten von 13. Mai finden wir die Bemerkung, daß sich von Jefferson (Staat Indiana) eine Sektion Farbigter (Neger) zur Aufnahme in die Partei angemeldet hat, und vom Ausschuss angewiesen wurde, sich der englisch sprechenden Sektion dieser Stadt anzuschließen.

— An der Donau sind die Russen jetzt ganz entschieden im Vortheil; der Uebergang ist auch an der oberen Donau forciert worden, so daß Bulgarien nunmehr den russischen Freuden offen steht. „Bäterchen“ hat deshaß auch schon eine revolutionäre Proclamation an die Bulgaren, zu der „Befreiung“ (zu deutsch: Annexion) er das Schwert gezogen habe, erlassen. Wir werden nunmehr heftige Festungskämpfe erleben und dann abwarten müssen, ob noch in diesem Sommer es den Russen gelingt, den Balkan zu übersteigen. — Die europäischen Mächte schlafen sämmtlich; das trauliche Drummen des russischen Bären hat sie eingelullt. — In Asien erhalten die Russen Entschlossene Schläge, die auch nicht mehr von den rubilirten Fätschern abgelenkt werden können. Daß die Russen sich aus dem Völkerrecht nichts machen, das geht daraus hervor, daß sie im Schwarzen Meere drei Handelshahrzeuge mit Torpedos in die Luft sprengten. Dieser Handelshahrzeuge es gewagt, die Matrosen von Handelsschiffen zu morden, zu ihnen gesellen sich die kulturfreundlichen Russen. Eine Schande für die Civilisation, daß man diese Barbaren mit solcher Bestialität ruhig hauen läßt.

Correspondenzen.

Hamburg, 27. Juni. (Die 10,000 auf dem Rückzuge.) Wenn auch keine tapferen Griechen sind, so sind es doch gemüthliche reichstreuere Hamburger, die sich flott auf dem Rückzuge befinden. Der „Hamburgische Correspondent“, der sich zuerst sehr für den liberalen 10,000köpfigen Reichstagswahlverein interessirte, bringt in Nr. 149 folgende Abwiegelnungsnotiz:

„Die von den Zeitungen gebrachte Mittheilung über die am letzten Freitag Abend stattgefundenen „Constituierung“ des liberalen Reichstags-Wahlvereins hat ohne Zweifel viele Mitglieder dieses Vereins ebenso überrascht, als den Schreiber dieses, der als einer der Ersten dem Rufe des provisorischen Comité's gefolgt war. Unterzeichnet hat im Einvernehmen mit zahlreichen Bekannten und Freunden, die er dem Vereine zugesagt, geglaubt, die Konstituierung des Vereins sei Sache der Mitglieder, namentlich aber würde die Wahl des Vorstandes von den Mitgliedern, event. von den Vertretern der zu errichtenden Bezirksvereine zu geschieden haben. Wegen Errichtung der Bezirksvereine ist aber bis jetzt, obgleich Anträge über 10,000 Mitglieder bereits durch Namensunterschrift dem Vereine beigetreten sein sollen, noch nicht das Mindeste geschehen, überhaupt hat die Thätigkeit des provisorischen Comité's seit zwei Monaten sich auf den Erlaß einiger Zeitungen und Annoncen beschränkt und irgend welche Beweise, daß die Leitung der ganzen Sache bei dem provisorischen Comité in den rechten Händen ruhe, denen ein günstiger Fortgang der Bewegung zuzutrauen sei, haben wir bisher nicht erhalten. Nun aber konstituiren sich dieselben Herren, welche als provisorisches Comité den ersten Aufruf erlassen, ohne irgend ein Mandat der Mitglieder auf eigene Autorität hin als definitiver Vorstand, vertheilen die Aemter unter sich und machen somit die Mitglieder auf Jahre hinaus mundtot. So aber haben die Mitglieder, meiner selten Ueberzeugung nach, die Sache nicht angesehen. Das provisorische Comité hätte nach allgemeiner Auffassung die weitere Organisation, namentlich die bisher ganz vernachlässigte der Bezirksvereine ferner leiten, dann sich aber, sobald der Verein konstituirte worden, von dessen Mitgliedern neu wählen, resp. beschäftigen lassen sollen. Unzweifelhaft wäre der größte Theil der Comitémitglieder auch in den definitiven Vorstand gekommen, einige Mitglieder vielleicht aber auch nicht, und namentlich wäre bei einer freien Wahl Gelegenheit gewesen, dem Vorstande noch einige Männer hinzuzufügen, die man im provisorischen Comité ungern vermißt. Der jetzt unternommene unbedachte Schritt wird dem Verein unzweifelhaft Schaden und den Gegnern desselben das Spiel unendlich erleichtern. Namentlich scheint verfehlt zu sein, daß bei der Verwerfung erheblicher Geldmittel diejenigen, welche sie aufbringen, gefragt werden sollten.“

So der „Hamburgische Correspondent“. Man sieht, in welche terroristischen Bahnen der liberale Verein einlenkt, er wird bald

zu Grunde gehen. Je größer die Reich, desto größer der Sarg und der Gestank, den sie ausströmt.

Auf den Angriff im „Hamburgischen Correspondenten“ aus den eigenen Reihen antwortet in der folgenden Nummer ein Vorstandsmittglied der 10,000 „auf dem Papier“ sich befindlichen Helben, die sich auf dem Rückzuge befinden, mit folgender Anklage: „Man sollte aber vor Allem den Vorstand, der opferwillig die Arbeit auf sich genommen hat, aufmuntern in seiner Thätigkeit, anstatt ihn, wenn er noch so correct handelt, anzugreifen. Er würde sonst bald in der Lage sein, zu sagen: „Mit den Sozialisten werden wir schon fertig, aber Gott schütze uns vor unseren Freunden!“ — Daraus geht hervor, daß der Vorstand des liberalen Wahlvereins die 10,000 Götter als seine Hammelherde betrachtet, die blökend des Schafers Steden folgen soll. Wir glauben aber, daß manches Schäfchen in diesen drei Jahren noch verloren geht und unter die sozialistischen Böcke gerathen wird, so daß allerdings die Angst des hochedlen Vorstandes vor „seinen Freunden“ gerecht erscheint.

Neustrelitz, 25. Juni. Endlich! Vier Jahre fast nach jener „berühmten“ Lasker'schen Rede, in welcher der kleine Herr gegen die fürklichen Gründer der Berliner Nordbahn „losdonnerte“, wird letztere am 1. Juli feierlichst eröffnet werden. Vier Jahre nach jener Rede, welche so vielversprechend schien, daß man allgemein zu hoffen wagte, unsere „Volks“vertreter würden endlich einmal sich zu einem mannhafteu Schritte aufstellen, welche aber leider nur lediges Strohfeuer der Herren „Liberalen“ entflammte hatte, dessen anfangs scheinbar günstige Wirkung in Folge der unüberwindlichen Mattheizigkeit und Selbstinteressiertheit unserer Parlamentarier nur allzubald in alle vier Winde zerstreut wurde. — Was die Nordbahn betrifft, so übernahm sie zwar später die preussische Regierung, aber auch diese schint nicht besonders eifrig hinterher gewesen zu sein, was theils aus der langen Dauer des Bahnbauwes geschlossen werden kann, theils aus den Klagen über Pässigkeiten aller Art, welche während desselben einliefen. Nun, jetzt ist's vorbei und die Zukunft wird lehren, ob der Bahn wenigstens eine reelle und auf den Vortheil des Publikums bedachte Betriebsverwaltung beschieden ist. Hoffen wir es!

Unsern lieben Strelitzern steht in kurzer Zeit ein „hohes“ langesichtiges „Glück“ bevor: ihr „gnädiger“ Erbprinz wird am 2. Juli hier feierlichst seinen Einzug mit Frau Gemahlin halten. Was wird das wieder für Kazbudo, für Krauzfug, für Scherwenzeleien geben! Ehrensparte, die Jungfrauen, Fackelzug (wobei Primaner mit Rappieren. Natürlich! Wie kann auch deutsche Jugend ohne ein Sinnbild der Kauffahrt fertig werden) und all das übrige unvermeidliche Jubelgehör dürfen natürlich nicht fehlen. Ein wahrer Willkürwille muß jeden vernünftigen Menschen ergreifen, wenn er solch unwürdiges Treiben mit ansieht. Leider ist wenig Aussicht vorhanden, daß es bald besser werde, wenigstens hier in Neustrelitz, wo fast die Hälfte der Einwohner aus großherzoglichen Beamten oder Hoflieferanten besteht und alles sich durch die Anwesenheit des „Hofes“ hochgehrt fühlt. Daher hat auch leider die Sozialdemokratie hier in der Stadt wenig Boden gefunden, und meiner unmaßgeblichen Meinung nach auch eine tiefere Bewegung hier nur von der niederen Landbevölkerung ausgehen. Wie es an anderen Orten sich verhält, ist mir freilich unbekannt.

Eine kurze charakteristische Mittheilung gestatten Sie mir noch. Es ist bekanntlich hier bei Geldstrafe unterzagt, am Sonntag öffentlich zu arbeiten; natürlich nur deswegen, weil ja Arbeiten am Sonntag „gottlos“ wäre. Anders verhält sich aber die Sache, wenn es sich um Arbeit für die „Fürstlichen“ handelt, denn ganz ungehindert arbeiteten gestern (Sonntag) Zimmerleute an der „Ehrensparte“. Daß wir den Arbeitern die geringe Mehreinnahme gönnen, liegt auf der Hand; aber zeigt diese Thatsache nicht wieder die bekannte Consequenz hoher Herrschaften in religiösen Dingen!

Berlin, 26. Juni. Die am Schlusse meiner letzten Correspondenz ausgesprochene Hoffnung, daß die Neuwahl im fünften Wahlkreise eine Stärkezunahme unserer Partei dokumentiren würde, hat sich, wie die Leser bereits wissen, glänzend erfüllt. Wir haben gegen den 10. Januar einen Stimmenzuwachs von nicht weniger als 55 Prozent zu verzeichnen. Die liberalen Zeitungen suchen diesen Erfolg durch mehr oder minder ungeschickte Fabeln und Geschichten zu verurtheilen und reden sich sogar ein, die Scharte vom 14. Juni sei ausgeweilt. Inzwischen feiern die Fortschrittler ihre Niederlage unverdroßen mit großen Festlichkeiten. Vor einigen Tagen erhielt Herr Löwe von den

Volkswirthe und Gründer im Parlament.

Von Otto Glagau.
(Schluß.)

Die Liste, sagt Glagau, erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Wahrscheinlich fehlt noch mancher Name; wahrscheinlich sind nicht wenige der Genannten auch noch bei anderen Gesellschaften betheiligte. Viele Gründer resp. „Erste Rechner“ waren von vornherein so vorsichtig, hinter den Coulissen zu bleiben; viele Aufsichtsräthe sind nie publizirt worden, und bei vielen anderen hat noch nicht festgestellt werden können, ob sie nicht auch zugleich Gründer resp. „Erste Rechner“ sind, weshalb eine Vervollständigung vorbehalten bleibt.

Aber auch schon so wie es ist, macht dieses Verzeichniß einen erschreckenden Eindruck. Ganz abgesehen von den Personen, die ohne Auszeichnung aufgeführt sind, und von denen die meisten auch wohl kein besonderer Vorwurf trifft, so bleibt doch immer eine Anzahl eigentlicher Gründer und Gründergenossen, und unter ihnen ist die Blüthe der Aristokratie, sind Würdenträger des Staates, die gefeiertsten Parlaments-Medner vertreten. Herzog von Ratibor, der jetzige Präsident des Herrenhauses, und Herr von Hennigsen, der gegenwärtige Präsident des Abgeordneten-Hauses, sind beide Gründer und beide Genossen von Baron Hierich Strousberg; und als Mitgründer resp. Aufsichtsräthe bei den Unternehmungen dieses unglücklichen Menschen figuriren außerdem noch folgende Parlamentarier: Adides, Ambronn, Heise, Nichtsteig, Herzog von Ujest, Graf Lehndorff, Fürst zu Lutbow, Graf zu Stolberg-Baruth, Graf von Solms-Sonnenwalde, Graf Eberhard zu Solms-Bernigerode, v. Seydewitz, v. Wurmb, v. Unruh-Bombst etc. Staatsminister a. D. v. Bernuth und Oberbürgermeister Hasselmann, die Vicepräsidenten des Herrenhauses sind beide mehrfache Aufsichtsräthe. Als Alterspräsident des Deutschen Reiches waltete Frick und frei der große Gründer, Staatsminister a. D. Georg v. Bonin; und Herr Miquel, der noch größere Gründer, der Genosse der Diskonto-Gesellschaft, war ein hervorragender Redner der General-Synode, präsidirte der Commission für die Reichs-Justiz-Gesetze, und ist, wie Zeitungen meldeten, neuerdings von Herrn Achenbach, dem Handelsminister, als Vertrauensmann zur Berathung über die schwebenden Handwerker- und Arbeiterfragen eingeladen. Auch im Preussischen Herrenhause sitzen gegenwärtig noch 57 Gründer resp. Aufsichtsräthe. Kein Wunder, daß über die Petition der Herren von Jena II. und Genossen, welche eine gehörige Prüfung des

Gründerwesens und eine Revision des Gewerbe- und Aktiengesetzes veranlagte, von der liberalen Majorität des Herrenhauses, auf Antrag des Oberbürgermeisters Gobbin, zur Tagesordnung übergegangen wurde! Besonders charakteristisch ist die Thatsache, daß die politisierten Württemer von 1848 und aus der Reaktionszeit, die gefeierten Volksmänner, sich hinterher als sehr praktische Leute bewiesen haben und fast sämmtlich unter die Gründer gegangen sind, und zum großen Theil als Gehäusen der eigentlichen Gründerbanken wirkten. Dahin gehören: Bamberger, Braun-Biesbaden, Miquel, Rapp, Hammacher, Hagen, Ludolf Parisius, Phillips, Schulze-Delitzsch, W. Strahmann, Hauser, Jagermann; und im Uebrigen sind noch zu nennen: v. Unruh, v. Bennigsen, Fröhling, Löwe-Calbe etc. Man kann berechnen, daß die „Schöpfungen“ jedes Einzelnen dieser „Muster-Patrioten“ dem deutschen Volke verschiedene Millionen kosten.

Die großen Eisenbahngesellschaften, wie die großen Bank-Institute hatten jede im Parlament ihre Vertreter, die hier für sie wirkten, und die als Aufsichtsräthe von ihnen in der Schwindelperiode riesige Lantidemen bezogen. Mit den Namen der parlamentarischen Aufsichtsräthe schmückten die betreffenden Gesellschaften ihre Geschäftsberichte und Prospekte, trieben sie ihre Aktien bis zu einer unsinnigen Höhe, emittirten sie mit unterschämtem Agio wiederholt junge Aktien, setzten sie die faulsten Gründungen in die Welt, fingen sie das vertrauensselige Publikum ein. Auf den Prospekten und Geschäftsberichten bezeichneten sich die parlamentarischen Mitgründer und Aufsichtsräthe ausdrücklich als Mitglieder des zweiten sächsischen Kammer resp. des preussischen Abgeordneten-Hauses, der zweiten sächsischen Kammer etc. Und dieselben Personen höhnen und schmähen jetzt das betrogene Publikum, schelten es ob seiner Spielwuth, seiner blinden Gier, seiner unverantwortlichen Thorheit und Einfalt. Fürwahr diese Frechheit ist empörend!

Zu den Parlamentariern, mit welchen sich die Gründer verstanden, traten, als Mitgründer und Aufsichtsräthe, noch Adel, Beamte und Militärs, bis zu den höchsten Spitzen und zum Theil aus der nächsten Umgebung der Monarchen (z. B. Graf Lehndorff, Fürst Ratibor, Herzog von Ujest), Richter und allerhand Notabilitäten aus Kunst und Wissenschaft. Nur hin und wieder wurde ein Beamter von seiner vorgelegten Behörde forciert. So wies der Präsident des Berliner Stadtgerichts einen seiner Räte, der den Prospekt der Berliner Bauvereinsbank mitunterzeichnet hatte, an, seinen Namen zurückzugeben. So nöthigte General von Stosch etliche Räte des Kriegsministeriums

wie der Admiralität, die sich an Gründungen betheiligte, ihren Abschied zu nehmen. Nicht wenige Beamte fungirten als Aufsichtsräthe von Gesellschaften, deren Zweck mit ihrem Amte geradezu kollidirte. Viele Beamte nahmen erst ihren Rückzug, als das endlich beschlossene Gesetz sie dazu nöthigte; die meisten blieben bis zum letzten Augenblicke, und verschiedene schwankten noch, ob sie nicht lieber auf ihr Amt verzichten sollten, denn das Gehalt stand in keinem Verhältniß zu den Lantidemen, welche sie bisher als Aufsichtsräthe bezogen hatten. Der Projektirer von Beamten, welche sich in der Schwindelperiode als Mitgründer und Aufsichtsräthe betheiligte haben, ist kein Unbedeutender. Dennoch wäre es übertrieben, deswegen auf unsern Unbedeutenden als solchen einen Maler werfen zu wollen, und derselbe bedurfte wahrlich nicht der Bertheidigung eines Lasker und Strousberg!

Die wenigen Blätter und die wenigen Schriftsteller, welche es wagten, gegen die parlamentarischen Gründer aufzutreten, wurden im Parlament in der unerhörtesten Weise beschimpft. Bamberger, Lasker und Eugen Richter schimpften, geschickt durch das Privileg der Tribüne, wie Fischweiber. Bamberger, der Nickelmünzmeister, nannte seine Gegner „Kerls, Kanaille, Revolverpreklete“. Lasker schrie: „wie man Bravi in Italien dinge kann, so kann man bei uns schriftstellerische Verleumdungen dinge!“ Eugen Richter sprach von „Bachmachern“, „literarischen Beutelschneidern“, „Waueranfängern“! So schimpfen diese Leute, die selber Journalisten sind, und die nur mit Hilfe der „liberalen“ Presse in's Parlament gelangten. So schimpfte Eugen Richter, der sich von acht bis zwölffach durchgeschriebenen Correspondenzen ernährt, also die untergeordnetste Art von Schriftstellerei betreibt, und dem die „Staatsbürgerzeitung“ vorwarf, daß er mit seiner Feder nach und nebeneinander Blätter der verschiedenen Richtungen bediene. Wann haben die Konservativen und die Nationalen, obgleich sie von der gesammten liberalen Presse tagtäglich gelästert, in allen jüdischen Wipblättern verhöhnt werden, je zu solchen Repressalien gegriffen? Und heißt dieses wüste und feige Schimpfen liberaler und fortschrittlicher Gründerseelen, nicht die Tribüne entweihen und beschmutzen? Jene Leute hatten nicht den Muth, das, was sie ausdachten (oder was sie in anonymen Correspondenzen in die Welt schrieben), auch wie in Annoncen von Ehre zu vertreten. Bamberger, wie Richter, lehnten beide die Herausforderung, welche ihnen zuzug, ab; Bamberger, wie Richter wurden darauf von ihrem Gegner für satifaktionsunfähig erklärt, jener vor beschämtem Gesicht, dieser in öffentlichen Ansprachen. Müssen solche Vorgänge nicht zum Jauchzahn führen?

vereinigten liberalen Wahlvorständen eine Ergebnissadresse, gestern hatten dieselben Wahlvorstände im Etablissement „Eiskeller“ ein großes Festessen arrangirt, Alles zur höheren Ehre des Durchgefallenen. Der Vorsitzende Herr Kalischer, Herr Stadtverordnetenvorsteher Straßmann und noch einige andere Leuchten der Fortschrittspartei priesen in allen Tonarten die selbstlose Opferwilligkeit des Herrn Löwe, der die so großen Lasten der Candidatur auf sich genommen habe u. s. w. u. s. w. — Würde man nicht annehmen, dieses Gebahren der Liberalen sei Galgenhumor, so könnte man wirklich darauf neugierig werden, was diese Herren, die sich jetzt schon vor Freudens kaum zu lassen wissen, erst im Fall eines Sieges aufgestellt haben würden. Doch lassen wir diese Gesellschaft bei ihrer harmlosen Selbstbelägung und sehen uns heute einmal einige Persönlichkeiten an, die in letzter Zeit besonders die Aufgabe gestellt zu haben scheinen, die Sozialdemokratie „geistig zu vernichten“.

Da ist zunächst der Chefredacteur der „Tribüne“, einer hier ziemlich verbreiteten Lokalzeitung. Dieser Herr drückt mit großer Vorliebe die Böhmerischen „sozialistischen“ Schimpfereien ab, die er zu allem Ueberflus noch mit seinen eigenen geistreichen Aperçus verzieht. Da aber diese Kost auf die Länge der Zeit selbst dem ärgsten Philister nicht munden würde, so wird in den Spalten der „Tribüne“ auch hin und wieder einmal in allergetreuester Opposition gemacht, die dann naturgemäß über das „könnte, möchte, dürfte“ nicht hinauskommt. Diese auffällige Liebe für die heilige Ordnung erklärt sich um Vieles leichter, wenn man weiß, daß Herr Dr. v. eine sehr reptilienhafte Vergangenheit hat. Nachdem besagter Herr den 1870er Feldzug als Kriegscorrespondent der entlassenen Spener'schen Zeitung mitgemacht und sich hierbei einen königlichen Kronenorden äußerster Klasse erworben hatte, übernahm er mit noch einem Freunde die Redaktion und Herausgabe der in drei Sprachen erscheinenden autographirten „Deutschen Nachrichten“. Allein diese Nachrichten fanden wenig Glauben, gingen vielmehr trotz der großen Zuschüsse aus Preßfonds ein, da sie eben zu unanständig „offiziös“ waren — unabhängig, würde die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sagen. Daß einem so namhaften Politiker — so drücken sich die Abonnements-Einladungen der „Tribüne“ aus — wie Herrn D. die Ausübung seiner publizistischen Leistungen nicht schwer fällt, davon mag das nachstehende Rezept einen kleinen Beweis geben: „Weiser Zeitung“, „Magdeburger Zeitung“, „Kölnische Zeitung“, allenfalls „Neue Freie Presse“, „Blaustr. Schere, Klebegummi“ — und der Leitartikel ist fertig.

Ad 2 macht sich hier der schon oben erwähnte Herr Kalischer ungemein breit. Er ist Vorstand des Wahlvereins, Vorsitzender eines Bezirksvereins, Lohnredner, der Jedem, welcher es hören wollte, mittheilte, die sozialistische Vertretung Berlins sei eine Schmach, von der er und sein Freund Max Hirsch die Residenz beschreiben würden; kurzum, Herr K. ist ein Heros der Fortschrittspartei. Das war aber nicht immer so. Vielmehr giebt es Leute, die sehr genau wissen wollen, daß besagter Herr vor noch nicht gar so langer Zeit die allermerkwürdigsten Finanzoperationen vollführt hat, die ihn bald in die Lage brachten, seinen Freunden das Nachsehen lassen zu können. Herr K. bemühte sich nämlich, zu dem hier üblichen Sprichwort „Sieben Häuser und keine Schlafstelle“ eine passende Illustration zu liefern, oder, wie die amtlichen Berichte jener Tage es ungleich treffender ausdrücken: er latitete. Und trotz dessen ist der Mann heute noch Agitator der Fortschrittspartei? Nicht trotz dessen, sondern gerade deswegen.

Das wären so „zwei ordentliche Leute“. Sollte sich in späterer Zeit Anlaß dazu bieten, so werden wir nicht anstehen, die heute begangenen Biographien berühmter Zeitgenossen fortzusetzen. — Es ist sonst nicht unsere Art, hier Persönlichkeiten zum Anstrich zu bringen, aber wir halten es andererseits nicht für uninteressant, den Lesern an einigen Beispielen zu zeigen, in welchen Reihen gemeinhin diejenigen zu finden sind, die nicht genug sittliche Entrüstung über unser „wüthendes Treiben“ an den Mann bringen können.

Hagen, 26. Juni. In der Volksversammlung, welche am 23. Juni im P. Vettermann'schen Lokale tagte, wurde nachstehende Beschlüsse an das Handelsministerium beschlossen:

„Beschwerde gegen die Bergisch-Märkische Eisenbahndirektion. Der im Winter dieses Jahres herrschende Nothstand unter der Arbeiterbevölkerung ließ es als eine Pflicht der Humanität erscheinen, daß sich jeder Bürger ohne Parteistellung darum bemühe, Mittel und Wege zu finden, um den brod- und arbeitslosen Arbeitern Beschäftigung zu verschaffen, damit dieselben

nicht dem entsetzlichen Bettel und dem Gefängniß oder sogar dem Zuchthaus in die Arme zu fallen brauchten.

Als ein solches Mittel für beschäftigungslose Arbeiter war hier in Hagen die jetzt schon seit vier Jahren von der Bergisch-Märkischen Eisenbahn-Gesellschaft geplante und von der königlichen Regierung genehmigte und befohlene Ueberbrückung der Chaussee nach Edeley — wodurch bestimmt hundert Arbeiter Beschäftigung erhalten hätten, sei es in der Dammanfrichtung oder den sonstigen Arbeiten — allseitig erkannt worden.

Die Bewohner Hagens — mit wenig Ausnahmen — sprachen sich entschieden für Schaffung von Arbeit für die arbeitslosen Arbeiter aus; und fand die Errichtung sogenannter Volkstüchen deshalb wenig Anhang.

Auf Grund dieser öffentlichen Kundgebungen beräumte der Unterzeichnete eine Volksversammlung an, welche am 19. März cr. in Hagen im Peter Vettermann'schen Lokale tagte und eine Eingabe an die königliche Regierung zu Arnberg beschloß, nach welcher dieselbe erucht wurde, die Bergisch-Märkische Eisenbahndirektion anzutreiben, den seit vier Jahren projectirten Ueberbrückungsbau der Chaussee nach Edeley endlich zur Ausführung zu bringen. Die königliche Regierung ertheilte hierauf bereits unterm 25. März Antwort, die auch den Lesern des „Vorwärts“ seinerzeit bekannt gegeben worden ist.

Trotzdem die Regierung zu Arnberg die Nothwendigkeit der gedachten Arbeit anerkannte und die schleunige Inangriffnahme derselben verbot, ist bis zur heutigen Stunde auch nicht das Geringste gethan worden.

Wenn wir heute auch nicht einen solchen Nothstand zu verzeichnen haben, wie er sich im Laufe des Winters geltend machte, so darf man doch heute schon mit ziemlicher Sicherheit voraussetzen, daß es im nächsten Winter noch trauriger mit der Arbeiterlage ausfallen wird. Andererseits muß aber auch Rücksicht auf die Beschädigung des Bürgerthums genommen werden, welche kolossale Steuern für Staat und Gemeinde entrichten müssen und in ihrem Gewerbebetriebe durch die Unterlassung der erwähnten Ueberbrückung behindert werden.

Wenn die Fahrunternehmer und Landleute, welche täglich nach Hagen fahren, ihre Berechnung aufstellen, so kommen sie zu dem untröstlichen Facit, daß sie täglich an Fahrlohn eine ganze, sogar ein und eine halbe Fuhr verlieren, ein Verhältnis, welches in heutiger Zeit Niemand leiden kann.

Im Interesse der beschädigten Bürger ersucht dieserhalb die heutige Volksversammlung ein hohes Handels-Ministerium, dahin zu wirken, daß die Bergisch-Märkische Eisenbahn endlich Ernst mit ihren nothwendig erklärten Ausführungen mache.

Hagen, den 23. Juni 1877. Carl Klein.

An das königliche Handels-Ministerium zu Berlin.

Stuttgart, 20. Juni. In dem hier erscheinenden Muderblatt, genannt „Evangelisches Sonntagsblatt“, finde ich folgende spähige Notiz: „Etwas für Arbeiter und Arbeitgeber. Vor kurzem kam mir ein Brief zu Gesicht, den ich den Lesern des „Sonntagsblattes“ nicht vorenthalten möchte. Er lautet wörtlich: „An die Herren Gebrüder C... S... Geehrte Herren! Nachdem ich mit meinen Mitarbeitern über die jegliche drückende Lage der Fabrikbesitzer, wozu auch unsere geehrten Herren, nicht verschont geblieben sind, gesprochen habe, so sind wir zu dem Beschlusse gelangt, unjeren geehrten Herren, welche uns zu jeder Zeit wie durch Rath so auch durch That in unserer Noth behilflich sind, auch in der jetzigen so drückenden Zeit, welche auf Ihnen lastet, ein kleines Scherlein, wenn auch nicht zur Minderung, so doch einem noch größeren Druck vorzubeugen, beizutragen. Und stellen beifolgend einen Abzug der Löhne zu Ihrer Verfügung. In Vertretung der Arbeiter: A. K.“ Hierzu bemerkt das „Evangelische Sonntagsblatt“: „Ein solcher Brief muß in den Tagen der immer mehr um sich greifenden Sozialdemokratie den wohlthunendsten Eindruck machen. Haben heute viele Arbeiter ihre Sparspennige nur für Agitationen gegen die Arbeitgeber und besitzenden Klassen übrig, so beweist obiger Brief, daß es auch noch solche giebt, die für die Noth der Fabrikherren ein offenes Auge und Herz haben, und daß noch nicht allenthalben eine Klust befestigt ist zwischen Arbeitern und Kapital. Nur wo die Liebe erloschet ist, öffnet sich weiter und weiter diese Klust.“

Und nun, deutsche Arbeiter, „gehet hin und thut desgleichen“, dann ist den armen nothleidenden Fabrikbesitzern mit einemmale geholfen, und „all' Jehd“ hat dann ein Ende“. Aber den Vogel erkennt man befanntlich am Gesieder, und daß der obige Brief

Was bleibt dem Verleumdeten, wenn er weder vor Gericht noch mit den Waffen in der Hand Genugthuung finden kann, anders übrig, als zum Stod zu greifen!

Wenngleich im Parlament die liberale Partei die weitaus größte Anzahl von Gründern und Gründergenossen besitzt, so giebt es doch auch unter ihr noch Männer, die sich dieser Kollegen von Herzen schämen und sie zum Denken wünschen. Als es aber zu den Neuwahlen ging, hatte man nicht den Muth, die räudigen Schafe auszuschneiden, obwohl einige Parteiblätter dazu dringend mahnten. Und es war in der That auch nicht leicht, weil an dem Schwindel gerade die Koryphäen der Liberalen theilhaftig sind. Von den räudigen Schafen wollte keins freiwillig zurücktreten; gerade die räudigsten bewarben sich am eifrigsten wieder um ein Mandat, das sie in den Augen des Volks reinigen und gegen die „Verleumdung“ rechtfertigen sollte. So geschah es, daß die Liberalen wieder ihre Gründer aufstellten, darunter Leute, gegen die der Staatsanwalt vorgegangen. Als Kandidat der Nationalliberalen trat sogar der Gründer auf, der auf öffentlicher Strafe, am Eingang zum Abgeordnetenhaus geohrfeigt worden ist (!), und er wurde auch wirklich wiedergewählt. An verschiedenen Orten wurden große Massen zusammengetrommelt, Tausende von Leuten gegen Bier und Schnaps angeworben, und mit den „verleumdeten“ Gründern eine feierliche Wäsche veranstaltet!

Die alten Gründer und Gründergenossen sind wieder gewählt, und es sind noch verschiedene neu hinzugekommen. Noch befinden sich die liberalen Massen in den Händen einer feilen, corrumvirten Presse, die sich bedarmet und gänzelt. Aber die fortschreitende Krisis, die sich immer schärfer gestaltet, wird das Volk schon auflären und emancipiren. Es wird allmählich begreifen, daß den großen Schwindel und den gegenwärtigen schweren Nothstand die wirtschaftliche Geseßgebung der letzten zehn Jahre verschuldet, daß zu den Volksvertretern und Gesetzgebern nicht Doktrinärs und Korvenverwandte, nicht Gründer und Verwaltungsräthe taugen, sondern daß dazu erforderlich sind Männer, welche die Bedürfnisse des Volks aus eigener Erfahrung kennen, und welche für das Volk ein Herz haben, Männer in unabhängiger Stellung, und vor Allem Männer mit reinen Händen!!

— Auf einem Festmahl der Fortschrittspartei zu Berlin, das dem durchgefallenen Herrn Ludwig Löwe zu Ehren im „Eiskeller“ zu Berlin den 25. Juni gegeben wurde, spielten sich heitere Szenen ab.

ein ebenso albern als läugerisches Nachwort ist, erkennt man daran, daß die Namen des Briefschreibers und des Fabrikbesizers, dem der fromme Arbeiter mit einem „Scherlein“ in Gestalt einer freiwillig dargebotenen Lohnreduction unter die Arme greifen will, nicht genannt werden; zum Ueberflus wird auch noch der Ort verschwiegen, der diese Musterarbeiter zu seinen Mitbewohnern zu zählen die Ehre hat. Vorläufig also sind gerechte Zweifel an der Echtheit des Briefes am Plage. Sollte es aber wirklich Arbeiter geben, denen, wie oben, die „Christliche Liebe“ den letzten Rest von Verstand geraubt hat, so wäre nur zu wünschen, daß die „nothleidenden“ Fabrikanten mit beiden Händen zugriffen und den betr. Arbeitern auch noch das Hemd vom Leibe zögen. „Wer dumm ist muß geprügelt werden!“

Neuef. 18. Juni. Arbeiterfeindliche Blätter berichten über einen Diebstahl, der in dem Comptoir der rheinischen Jute-Spinnerei und Weberei begangen sein soll, der aber durch die ihn begleitenden Nebenumstände jedem Unparteiischen etwas sehr verdächtig vorkommen muß. Die Direction der Fabrik hat nämlich nach Bekanntwerden des „Diebstahls“ folgende Bekanntmachung an die Arbeiter erlassen: „In der verfloffenen Nacht ist die zur Löhnung bereitliegende kleinere Münze (12—1500 Mark) mit der Cassa unter den bekannten schwierigen Umständen gestohlen worden. Zur Deckung des unerträglichen Schadens werden vorläufig, da es wahrscheinlich unter Beihilfe einiger Arbeiter (!?) geschehen ist, 5 pCt. vom Lohne eingehalten.“ Demjenigen, welcher Angaben über den Thäter machen kann, werden mindestens 300 Mk. Belohnung versprochen. — Da den Arbeitern schon zu wiederholten Malen 10 pCt. Lohn entzogen sind, ja es sogar Solche giebt, denen der Lohn um 40 pCt. gekürzt ist, haben die Weber gestern um 4 Uhr die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiter verlangen selbstverständlich den verdienten Lohn; die Herren Directoren suchten dieselben zu beruhigen, was aber nicht gelang. Da die Portierloge geschlossen war, mußten sämtliche Arbeiter auf dem Hofe bleiben. Eine halbe Stunde vor der gewöhnlichen Arbeitschlusszeit wurde das Thor geöffnet. Heute Morgen gab die Dampfseife wieder das Signal zum Beginn der Arbeit. Die Leute und Kinder waren sämmtlich erschienen, jedoch nicht um zu arbeiten. Nach vielem Hin- und Hergehen, verbunden mit fruchtlosen Ermahnungen zur Arbeit, sah sich die Direction veranlaßt, den letzten Abzug wieder aufzuheben. Es soll am Montag 5^{1/2} Uhr begonnen werden. Von schottischen Arbeitern, die contractlich fest sind, erhalten Männer noch 4—5 Mark, Mädchen 2—3 Mark, die hiesigen dagegen 1,30—1,80 Mark bei anerkannt egalen Leistungen! Geben solche Vorkommnisse nicht zu denken!

Gotha, den 20. Juni. In Nr. 72 des „Vorwärts“ finde ich eine Correspondenz aus Weisnig, welche, insofern sie das zu errichtende Grabdenkmal für Ludwig Wärfert betrifft, einer Berichtigung bedarf. Die Sache selbst wurde von einigen Lesern der „Freien Glocke“ gleich nach Wärfert's Tode angeregt. Da ich jedoch der Wittve Wärfert vorerst freie Hand lassen wollte, so zogerte ich mit der Abfassung und Veröffentlichung eines Aufrufs. Später hatte ich keinen Grund mehr hierzu, und ich forderte den Vorsitzenden des „Freireligiösen Vereins“ in Weisnig, dies geschah und Richter theilte mir mit, daß Herr Rechtsanwält Fider, ein Freund Wärfert's, den ich ebenfalls persönlich kenne, bereit sei, die eingehenden Beiträge für das Grabdenkmal zu sammeln. Der Aufruf wurde nun von mir verfaßt und in meinen Blättern „Freie Glocke“ und „Sonntagsblatt“ veröffentlicht. Ich hatte in Folge dessen viel Schreiberereien zu besorgen. Die Beiträge gingen ein und wurden, wie die von Herrn Rechtsanwält Fider und von mir geführte Liste ausweist, von Angehörigen der liberalen, bürgerlich-demokratischen und sozialdemokratischen Parteien geleistet: sämmtlich Lesern der „Freien Glocke“ und des „Sonntagsblattes“, denen ich also in erster Linie verantwortlich bin. Als Richter starb, saßte der Weisniger „Verein für geistigen Fortschritt“, ohne Kenntniß der eigentlichen Sachlage, den Beschlus, die Sache in seine Hand zu nehmen. Dazu war jedoch gar keine Veranlassung vorhanden, und ich schrieb einem Vorstandsmitgliede, daß ich ein solches Vorgehen nicht billigen könne und daß die politische Parteilichkeit, welche der Beweggrund jenes Beschlusses war, mit der Errichtung eines Grabdenkmals für Wärfert Nichts zu thun habe, weil letzteres lediglich ein Akt der Pietät sei. Herr Rechtsanwält Fider sandte mir die eingegangenen Beiträge und legte sein Mandat in dieser Sache nieder. Was ihn bestimmte, die Gelder an mich zu senden, weiß ich nicht. Ich hatte an-

gefährlichen Beschädigungen 2 auf Steinbrüche, je einer auf eine Zuckerfabrik und eine Knochen- und Lohmühle; von den 35 Invalditätsfällen 5 auf Schneidemühlen, je 4 auf Bierbrauereien und Baugewerke, 3 auf Landwirthschaftsbetriebe, je 2 auf Dörmühlen und Papierfabriken, 1 auf je einer auf einen Steinbruch, combinirten Mahl- und Schneidemühlbetrieb, eine Händhütchenfabrik, Knochen- und Speismühle, Holzwaarenfabrik, Lohmühle, Tuchfabrik, mechanische Weberei, Klempnerei, Färberei, Mahlmühle, Seifensiederei, Gewerkschaft, Ziegelei und ein Expeditionsgeschäft mit Güterbeförderung.

— Zur Verfälschung der Lebensmittel. Ein Braunschweiger Conditor hatte einem Kaufmann eine größere Quantität Bonbons von verschiedenen Farben verkauft. In einigen Sorten wurde sodann eine nicht unbedeutliche Menge Schwerepath entdeckt und man setzte den Verkäufer in Anklagestand wegen Betruges event. Fälschung von Epaaren. Als nun jüngst diese Sache vor dem Kreisgericht zu Braunschweig verhandelt wurde, wollte sich der Angeklagte damit ausreden, den Schwerepath, dessen Unschädlichkeit er kenne, nur deshalb gebraucht zu haben, um die Bonbons möglichst wohlfeil verkaufen zu können. Ein als Sachverständiger zugezogener Arzt sprach sich dahin aus, daß Schwerepath allerdings unter Umständen nach dem Genuß Beschwerden herbeiführen könne. Das Gericht schloß sich den Ausführungen der Staatsanwaltschaft, welche die Anklage auf Betrug aufrecht erhielt, an, weil der Verkäufer den Käufer hätte auf den Inhalt von Schwerepath aufmerksam machen müssen, da dieser doch ein Stoff sei, den Niemand in Bonbons vermuthen könne. Der Conditor ward zu 14 Tagen Gefängniß und 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

Ein solcher einzelner Fall über Verfälschung mit Schwerepath wird bekannt und bestraft, tausend andere bleiben unbemerkt und folglich auch ungeahndet.

In Betreff der Ausdehnung der Verfälschung mit Schwerepath fällt uns ein Geschichtchen ein, das neulich die „Niedrigen Blätter“ brachten:

Realienlehrer: Wer von Euch weiß, wo man den Schwerepath finden kann? —

(Unisono.)
Müllersohn: Im Mehl!
Papiermüllersohn: Im Papier!
Fleischersohn: In den Leberwürsten!
Webersohn: In der Leinwand!
Conditorsohn: In der Schokolade!
Krämersohn: Im Pfeffer!
Schweizersohn: Im Käse!
Zuckerfabrikantensohn: Im Zucker!
Lehrer: Bravo, bravo! —

— Schandärmlisches. Die „Magener Volkszeitung“ schreibt: „Der Redacteur der „Magener Volkszeitung“ wurde vorgestern (am 20. v. Mis.) auf Veranlassung des Herrn Oberprocurators verhört, wie er dazu komme, das französische Wort „Gendarm“ in seiner Zeitung so zu schreiben, wie man es gewöhnlich spricht, nämlich Schandarm. Strafantrag hatte Herr Gendarm Petrowski von hier gestellt.“ Der „Gendarm“ Petrowski verdient ein Denkmal in der Geschichte der deutschen Justiz. So weit hat es noch Niemand mit seinen Nerden gebracht.

— Beitrag zur Unfall-Statistik. Bei der Magdeburger Allgemeinen Versicherungs-Aktien-Gesellschaft — Mitteilung für Unfall-Versicherung — kamen im Monat Mai 1877 zur Anzeige: 10 Unfälle, welche den Tod der Betroffenen zur Folge gehabt haben, 4 Unfälle, in Folge deren die Beschädigten noch in Lebensgefahr schweben, 35 Unfälle, welche für die Betroffenen voraussichtlich lebenslängliche, theils totale, theils partielle Invaldität zur Folge haben werden, 339 Unfälle, mit voraussichtlich nur vorübergehender Erwerbsunfähigkeit; Sa. 388 Unfälle. Von den 10 Todesfällen treffen 4 auf Baugewerke, je einer auf den mit einem Steinbruch in Verbindung stehenden Transportbetrieb, eine Stab- und Paon-Eisenfabrik, Eisengießerei, Torfgräberei, Kunstseifenfabrik, Brauerei mit Landwirthschaftsbetrieb; von den 4 lebend-

Jahrs die Absicht, dieselben dem Verein für geistigen Fortschritt in Leipzig zu übermitteln, da jedoch die Sammlung noch nicht abgeschlossen und da mir die Vorstandsmitglieder auch nicht bekannt sind, habe ich sie bis heute in Verwahrung behalten. Dies wird man mir nicht verargen können wenn man in Erwägung zieht, daß ich den Lesern der „Freien Blätter“, welche das Denkmal sehen lassen, verantwortlich bin, nicht aber dem Verein für geistigen Fortschritt in Leipzig. Da auf viele Beiträge nicht mehr zu hoffen ist, habe ich ein Mitglied des Vereins ersucht, der Verein möge sich mit einem dortigen Bildhauer oder Maurermeister beauftragt Herstellung des Denkmals ins Einvernehmen setzen. Sowie das Denkmal beendet sei, werde es bezahlt werden. Der Verein scheint jedoch meinem Ersuchen nicht willfahren zu wollen; er ist bis heute noch keine Nachricht erhalten habe. Wenn er dies wirklich nicht thun will, so werde ich aber genöthigt sein, allein zu handeln.

Das ist die wirkliche Sachlage. Was die Behauptung betrifft, ich hätte den Verein wegen seiner „sozialistischen Tendenzen“ mit Vorwürfen überschüttet, so ist diese einfach aus der Luft gegriffen. Ich habe nur gesagt, daß die politische Parteilichkeit nicht in die Denkmals-Angelegenheit hereinziehen sei, weil das Denkmal von dem Gelde solcher Leute errichtet werde, die verschiedenen Parteien angehört oder deren Bestrebungen huldigten. Auch habe ich gesagt, daß Württemberg selbst kein Sozialdemokrat gewesen sei, worin mir z. B. Herr Liebknecht sicherlich bestimmen wird. Zu verwundern ist wirklich die Dreistigkeit, mit welcher der Herr Correspondent behauptet, ich selbst wäre im vorigen Jahre Sozialdemokrat gewesen und lediglich aus Opportunitätsgründen zurückgetreten. Ich bin niemals Mitglied der sozialdemokratischen Partei gewesen, habe aber das Gute ihrer Bestrebungen anerkannt und thue das heute noch. Ich bekenne mich überhaupt zu keiner der politischen Parteien, weil ich auf keine Parteifablone schwören kann und will. Daß auch ich ein Herz für den unterdrückten Arbeiter habe und, wo es galt, für die freisinnigen Bestrebungen nach Kräften eingetreten bin, werden mir alle diejenigen bezeugen, die mich und meine Schriften kennen. A. Specht.

München. (Geldackspatriotismus.) Im „Münchener Anzeiger“ finden wir folgende, für das Bestreben unserer Bourgeois, die Arbeiter zu „beglücken“, sehr bezeichnende Annonce: „Bei Unterzeichnetem finden 50 tüchtige Maurer und 20 dergleichen Handlanger im Tagelohn oder Accord gegen angemessene Bezahlung sogleich dauernde Beschäftigung. Italiener und Böhmen werden bevorzugt.“ — „Italiener und Böhmen werden bevorzugt“ — darin ist die ganze Gesinnungslosigkeit, resp. Ausbeutungssucht unseres christlich-germanischen Proletariats ausgedrückt. Diese Fremden sind in Folge ihrer Hilflosigkeit gezwungen, sich mehr gefallen zu lassen als die Einheimischen, arbeiten auch um ein par Nidel billiger, weil sie von Jugend auf zur Bedürfnislosigkeit gleich den Aulis verdammt sind, und es ist daher nur „selbstverständlich“, daß man aus so „gewichtigen“ Gründen fast und gleichgiltig zusieht, wenn einheimische brave Arbeiter mit Frau und Kindern darben müssen. — Aber auch vom „Münchener Anzeiger“ hätten wir erwartet, daß er eine solche Ausbeuteranzeige zurückweisen würde. Wenn es sich auch nur um den Insuperantheil handelt, so hätte man doch bedenken müssen, daß man durch Verbreitung dieser Bekanntmachung den unter dem Rothband ohnehin genugam leidenden inländischen Arbeitern direkt und indirekt schweren Schaden zufügt.

(Münchener „Führer“ Sozialdemokrat.)
München. In unsem „Rechtsstaat Bayern“ ist die Sozialdemokratie bekanntlich nicht auf Rosen gebettet, und schon manche Gewaltthat ist gegen dieselbe verübt worden — trotz Geseh und Recht. Alles aber, was je Gewaltthätiges gegen die Sozialdemokratie geleistet worden ist, dürfte wohl überboten werden durch das Vorgehen der bayerischen Regierung gegen einen einzelnen Sozialdemokraten — unsern Genossen Bollmar, derzeit Redakteur der „Dresdener Volkszeitung“. Kaum daß Bollmar seine publizistische Thätigkeit in Dresden begonnen hatte, ging durch die ganze Bourgeoispresse ein — wahrscheinlich von politischer Seite herrührender — Waschzettel, der sich als eine Art Strafbrief mit Bollmar's Personalien eingehend beschäftigte. Es ist nicht zu verwundern, daß der Waschzettel auch einen Ablagerungsplatz in dem „Miesbacher Anzeiger“ fand (Bollmar ist in Wiesbad geboren), der es sich dann nicht nehmen ließ, das Seinige an Verleumdungen und Denunziationen gegen Bollmar beizutragen. So fragt der „Miesbacher Anzeiger“ u. A. auch: „Noch Eins. Ritter von Bollmar zeichnet als Redakteur schlechthweg Georg Bollmar. Es wäre interessant zu wissen, ob Herr R. v. B. mit seinem Adel auch auf die vom Staate bezogene, nicht unbedeutende Pension (Bollmar war Lieutenant in der bayerischen Armee und sind ihm in dem „heiligen“ Kriege beide Beine zerschossen worden) Verzicht geleistet hat. Denn was müßte man von dem Charakter eines Mannes halten, der sich von einem Staate Unterstützungen reichen läßt, gegen dessen Bestand er wühlt, den er zerstören will.“ — „Unterstützung!“ in diesem Falle ein ganz lächerlicher Ausdruck. Die Pension verwehrteter Soldaten ist doch nicht eine allerhöchste Gnade, sondern ein garantirtes Recht. Der Artikel hat nicht nur unter den Spießbürgern großes Aufsehen und böses Blut gemacht, sondern die Denunziation hat auch gewirkt, indem auf Befehl der Regierung von Oberbayern (vermutlich in Folge Berichtes des Wiesbacher Bezirksamtmanns) die Kreisliste des Rentamt Wiesbad anwies, vom 1. Juli an die Pension für den Ritter von Bollmar nicht mehr auszusahlen. Dieses Vorgehen ist, abgesehen von allem Ueberigen, vollständig ungesetzlich; denn nach dem Reichs-Militär-Pensionsgesetz kann die Pension — und zwar nur diese selbst, nicht aber die Zulagen — nur durch Richterspruch aberkannt werden; vorläufige Sistierung ist ausgeschlossen. Natürlich wird sich Bollmar das nicht gefallen lassen und den Rechtsweg betreten. Vorläufig hat Bollmar an die Kreisliste in Wiesbad ein bestimmtes Schreiben gerichtet, das vielleicht in der dortigen Bureaucratie eine bessere Einsicht herbeiführt.

Bonn. 25. Juni. Der liberalen „Bonner Zeitung“ entnehmen wir Folgendes aus Münster: „Eine jedenfalls im Zustande der Geistesföhrung vollföhre That wird hier soeben bekannt. Kurz vor Mittag wurde die Leiche einer Frau und ihrer drei Kinder aus dem Wasser der Aa gezogen. Das eine Kind hielt die Frau fest in den Armen, das zweite hatte sie an ihren Körper festgebunden und das dritte wird sie mit Gewalt in die Fluth gezogen haben, da dessen Leiche getrennt von den anderen aufgefunden worden ist. Die verschiedensten Gerüchte circuliren; das Glaubwürdigste ist aber sicher das, welches die schreckliche That einer Geistesföhrung zuschreibt. Die Ertrunkenen wurden seit ein paar Tagen vermißt.“ — Für ein liberales Blatt ist es natürlich selbstverständlich, daß eine That wie die gemeldete „im Zustande der Geistesföhrung“ verübt worden ist. Für uns Sozialisten, die wir nicht Alles glauben, was in liberalen Zeitungen geschrieben steht, ist es nun aber noch nicht so ausgemacht, daß jene That im Zustande der Geistesföhrung vollföhrt worden ist. Wissen wir doch nur allzugut, daß in den meisten

Fällen Noth und Elend die Schuld in solchen äußersten, verzweifelten Handlungen tragen. Dieselben fallen dann natürlich auf die heutige Gesellschaft zurück, deren Todesurtheil sie laut und vernehmlich aussprechen. Aber selbst dann, wenn eine solche That im Zustande der Geistesföhrung ausgeföhrt wird, muß doch eine schwere Last von physischem und moralischem Elend auf den Bestand der Unglücklichen eingewirkt haben, ehe der entsetzliche Entschluß in ihr aufsteigen konnte. Und auch dann trägt die „Gesellschaft“ die Schuld an der grauenvollen That.

Lichtenstein. Sonntag, den 24. Juni, begingen wir hier ein großes Centralarbeiterfest, das von gegen 6000 Personen aus vielen Städten und Distrikten des 17. sächsischen Wahlkreises und den angrenzenden Bezirken besucht war. Aus Glauchau kam mit Musik und fliegenden Fahnen ein Zug von mehreren Hundert Sozialdemokraten, desgleichen aus Meerane. Auch die weiter entfernten Orte, wie Chemnitz, Crimmitschau, Jwidau u. waren zahlreich vertreten. Ein eigentlicher Festzug mit Musik war vom Lichtensteiner Bürgermeister verboten worden. Ohne solche — vorsichtige Maßregeln geht's einmal nicht ab. Dagegen konnte die hohe Obrigkeit nicht verhindern, daß die langenzüge der auswärtigen Sozialisten mit klingendem Spiele in die Stadt einrückten und gewissermaßen von ihr Besitz nahmen; auf allen Straßen und Promenaden der Stadt traf man zahlreich Trupps von Leuten, die sich durch die rote Festfärbung am Hut oder an der Brust als Sozialisten, resp. als Sozialistinnen legitimirten. — Die Festrede, von unserm Genossen Joh. Rost auf der Höhe eines Berges gehalten, während die Massen der Zuhörer Kopf an Kopf bis in die Ebene hinab dicht gedrängt standen, bildete einen feurigen Mahnruf an die Sozialisten zum unablässigen Kampfe für den Zukunftsstaat, welcher Jedem ein menschenwürdiges Dasein biete und, wie der Redner speziell nachwies, auch die wahre Wissenschaft und Kunst nicht beeinträchtigen, sondern aus ihren Fesseln befreien und auf ein höheres Niveau erheben werde. Musik und Gesang belebten dann noch das muntere Treiben auf dem Festplatze. Am Abend war Ball in den zwei Sälen des „goldenen Helm“ und im Garten wurde ein brillantes Feuerwerk abgebrannt. Die brüderliche Stimmung der sämmtlichen Festtheilnehmer, das Fehlen jeder Disharmonie, während viele Hundert Arbeiter auf einem Platze konzentriert waren, zeichnete das Fest von den sogenannten Volksfesten, wie Kirmeß, Vogelstehen u., vortheilhaft aus, und bewies, wie einig das Volk ist, wenn es von den Ideen des Sozialismus durchdrungen ist.

Kiel. 21. Juni. (Abrechnung für den 7. Schleswig-holsteinischen Wahlkreis.) Ausgaben: An Agitatoren R. 1307,99, Druckkosten 763,80, Verbreitung derselben 1184,08, Centralwahlkomite 150,00, engere Wahl Altona 150,00; Sa. 3555,87. Einnahmen: Auf Sammelbogen R. 1410,00, Versammlungen 688,58, eingekauft vom Altonaer Wahlkomite 150,00, Vergütungen 131,45, von der Genossenschaft nebst Zinsen 156,85, Inhalt einer Wahlklasse 266,15; Sa. 2803,03. Ausgaben R. 3555,87 Einnahmen „ 2803,03 bleibt zu bedekn R. 752,84

Nachtrag zum Blätterverzeichnis in Nr. 75. „Volksfreund“ für den 15. sächsischen Wahlkreis. Erscheint in Chemnitz wöchentlich 1mal. Preis pro Quartal 60 Pf. Wir wollen bei dieser Gelegenheit gleich erwähnen, daß wir für die Vollständigkeit des Blätterverzeichnisses nur dann verantwortlich gemacht werden können, wenn uns die Parteiblätter, namentlich die neuentstandenen, regelmäßig zugesandt werden, was vielfach nicht der Fall ist. Expedition des „Vorwärts“.

Briefkasten
der Redaktion. W. A. in Magdeburg: Die „Magdeburger freie Presse“ erhalten wir regelmäßig, daß Sie dagegen den „Vorwärts“ nicht erhalten, liegt nicht an uns, sondern an der Post, bei der Sie vorstellig werden wollen. — Was hat J. Dr. „verbrochen“, daß er zu 3 Monaten verurtheilt wurde? — Ein Parteigenosse in Spandau: Prinzipiel wäre der „abgebligte“ Kläger allerdings verpflichtet, Ihnen Schadenersatz zu leisten; ob Sie aber den Kläger gerichtlich dazu anhalten können, sind wir bei der ganz allgemein gehaltenen Fragestellung außer Stande zu beurtheilen. Ein dortiger Rechtsanwalt mag Ihnen Auskunft geben können. — J. Barber in Mainz: Die Adresse von E. Dirsch, von dem Sie alles weitere erfahren können, ist: Rue Danekerque 6, Paris. — Oskar Anger hier: Danken für den wohlgemeinten „Küffel“ — werden ihn beherzigen, obgleich die Sache nicht so schlimm ist, wie Sie dieselbe in Ihrem vier Seiten langen Briefe darzustellen sich bemühen. — H. Meyer in Oldenburg: Sie sind in des Wortes „wirklichem Sinne“ von aller Religion frei, wenn Sie aus der Landeskirche auscheiden, ohne in eine andere überzutreten. — L's Privatadresse ist: Braunkstraße 11, an H. adressiren Sie: Redakteur des „Vorwärts“, Färberstr. 12/II.
der Expedition. A. Walthers, Crimmitschau: Die Veränderung der Annonce kam zu spät.

Agitationsberichte. Mehrere Berichte von Agitatoren konnten in der „Sozialistischen Rundschau“ keine Verwendung mehr finden, und sind deshalb an die Redaktion des „Vorwärts“ gegangen.

Leistung. Adf Hannover Nr. 0,80. Krsphur Dortmund Schr. 2,40. Gahr hier Ab. 7,40. J. Eins Wien Schr. 5,01. Ant Frankfurt Ab. 52,00. Schild Straburg Ab. 13,90. Schurr Lübeck Schr. 6,00. Gr. Dönnbrück Ab. 10,30. Schmidt Hannover Ab. 220,20. Km Altona Ab. 41,90. Int Sorau Ab. 4,20. Währ. Vindau Ab. 5,00. El. Pshlodelphia Ab. 100,00. Hbr Constantinopol Ab. 4,00. Wlthrn Crimmitschau Ab. 74,12. Schr. 266,64. Wf. Mainz Ab. 71,20. Pfr. Vindau Ann. 1,20. Sgan hier Ab. 1,80. Fr. Engl. Keuditz Ab. 22,80.

Berliner Wahlfonds.
Durch W. R. Stötterich 0,74.
Fonds für Gewahregelte.
H. Fr. Jrgns Grottdorf 0,50.

Altona. Mittwoch, den 4. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Heinsohn's Salon:
Geschl. Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Monatsabrechnung. 2. Die Gehaltsfrage des Vorsitzenden und Kassiers. 3. Die Lokalfrage.
H. Walthers, Wilhelmstraße 59 III.
NB. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Leipzig. Donnerstag, den 5. Juli, Abends 7 1/2 Uhr, im Saale des Hrn. Michael, gr. Windmühlentstr. 7:
Öffentliche Sozialistenversammlung.
Tagesordnung: Die direkte Gesetzgebung durch das Volk. Referent J. Rauert. [90]

Ottensien. Montag, den 16. Juli, im „Schützenhof“ in Altona:
Großes Sommerfest
bestehend in Concert und Ball nebst Kindervergügen, unter gefälliger Mitwirkung mehrerer Viedertafeln, arrangirt von den Sozialisten Ottensien.
Kasseneröffnung Nachmittags 3 Uhr. Anfang 4 Uhr.
Karte für 1 Herrn nebst Dame im Voraus 40 Pf., an der Kasse 50 Pf., Damenkarten 15 Pf. Kinder in Begleitung Erwachsener sind frei. Karten sind in den Wirtschaften Ottensien und bei Max Stöhr zu haben. Das Comité. [3,60]

Ottensien's. Donnerstag, den 5. Juli, Abends 9 Uhr, in Burmeister's Salon:
Sozialisten-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Delegirten von der Konferenz in Neumünster. 2. Wie verhalten sich die Ottensier Sozialisten zu dem Konferenzbeschlusse. [90]
Die Parteigenossen werden ersucht zahlreich zu erscheinen.
F. Veerhold.

Die Rundschau.
Organ für sozialistische Propaganda.
No. 1
ist soeben erschienen und durch die Expedition
Hamburg, Amelungstraße 5
zum Preise von 20 Pf.
zu beziehen.
Durch die Post bezogen kostet das Blatt vierteljährlich 60 Pf. excl. Bringerlohn und nehmen alle Postanstalten Bestellungen an.
Verlag der „Rundschau“
Hamburg, Amelungstraße 5.

Das Protokoll
des diesjährigen, zu Gotha stattgehabten
Sozialisten-Congresses
ist erschienen.
Preis pro Stück 25 Pf., bei Bezug von mindestens 5 Exemplaren 20 Pf.
Bestellungen, denen der Beitrag nebst 10 Pf. Porto für je 5 Exemplare beizufügen ist, sind zu richten an G. Derossi, Hamburg, Pferdemarkt 37 III.
Nur gegen baar oder Postvorschuß wird expedirt.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, sowie durch unseren Commissionär Hrn. Siegmund u. Volkering in Leipzig zu beziehen:
„Arbeiterkrankheiten“
1. Schädliche Gase
2. Schädliche Dämpfe
als Krankheitsquellen und die von ihnen heimgesuchten Fabrikationszweige.
Von J. A. Moralt.
Preis 10 Pf. Bei Abnahme größerer Partien bedeutender Rabatt.
Augsburg, im Juni 1877. [30]
Volksbuchhandlung von J. Endres, G. Nr. 322.

Durch uns ist zu beziehen:
Zur Grund- und Bodenfrage
von Wilhelm Liebknecht.
2. vervollständigte Auflage.
Preis per Exemplar 0,75 Mark.
Die Expedition des „Vorwärts“.

Abonnements-Einladung
pro 3. Quartal 1877.
Die Neue Welt.
Illustrirtes Unterhaltungsblatt.
Wöchentlich 1 1/2 Bogen. Preis vierteljährlich M. 1,20.
Zu Heften à 30 Pf.

II. Jahrgang. Auflage ca. 40,000.
Jede Buchhandlung und Postanstalt nimmt Bestellungen an.
Bei Postabonnements wolle man sich auf die Zeitungspreisliste 1875, Seite 64, Nr. 2577 berufen. — Bestellungen können durch die Post nicht bezogen werden. — Für Kreuzbandsendungen innerhalb des deutsch-österreichischen Postgebietes berechnen wir incl. Porto per Quartal 1 M. 60 Pf. Für Hefte oder Einzelnummern bitten wir bei Bestellung den Betrag in Briefmarken beizulegen.
Laut diesjährigem Congressbeschlusse schließt mit Ende September der 11. Jahrgang. Es beginnt demnach mit 1. Oktober d. J. der 111. Jahrgang, der mit Ende September 1878 schließt.
Die Leser unserer Parteiblätter machen wir darauf aufmerksam, daß zur Einführung der „Neuen Welt“
Illustrirte Prospekte
gratis versandt werden.
Die Verbreitung der Prospekte in Versammlungen, Vereinen, Werkstätten, Wirtschaften und Familien wird den Gesinnungsgenossen als bestes Agitationsmittel dringend an's Herz gelegt.
Bei Bestellung ist die Zahl des Bedarfs und genaue Adresse anzugeben. Plakate zum Ausschlagen in öffentlichen Lokalen und Sammellisten stehen zu Diensten.

Die Genossenschaftsbuchdruckerei.
Leipzig, Färberstraße 12/II.
Wer Manuscript an die Redaktion des „Vorwärts“ und der „Neuen Welt“ schickt und, im Fall der Nichtaufnahme, Rücksendung verlangt, muß den Portobetrag einlegen, der, wenn er nicht zur Rücksendung gebraucht, für die Partei verwandt wird.
Verantwortlicher Redakteur: R. Seiffert in Leipzig.
Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II. in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.